

**BERGSTEIGER
UELI STECKS CHALET
IM BERNER OBERLAND**

SEITE 87

**PARTYGIRL
CORY KENNEDYS
AUFTRITT IM INTERNET**

SEITE 92

GEBURTSTAGSFEIER
Happy Birthday! Die Uhrenfirma
IWC wird 140 – Seite 90
BETONEIER
Spezialfässer sorgen für Weine
ohne Holzaromen – Seite 91
NEUE LEIER
Horoskop: In der Liebe wird es ab
Donnerstag spannend – Seite 93



Der Sprayer von Basel

Graffiti-Künstler Dare sprayt an der Weltspitze mit – jetzt auch im Auftrag von Gunter Sachs

VON CLAUDIA SCHMID (TEXT)
UND MATTHIAS WILLI (FOTO)

Es kommt in letzter Zeit vor, dass sich längst vergessene Bekannte bei Sigi von Koeding melden und nach der Nummer von Gunter Sachs fragen. «Als würde ich die rausgeben», sagt der bald 40-Jährige, der als Graffiti-Künstler unter dem Namen Dare bekannt ist. Der weltweit bekannte Basler, der mit «Dare Orange 085» einen eigenen Spraydosen-Farbtou hat, gehört zu den renommiertesten Schweizer «Writern».

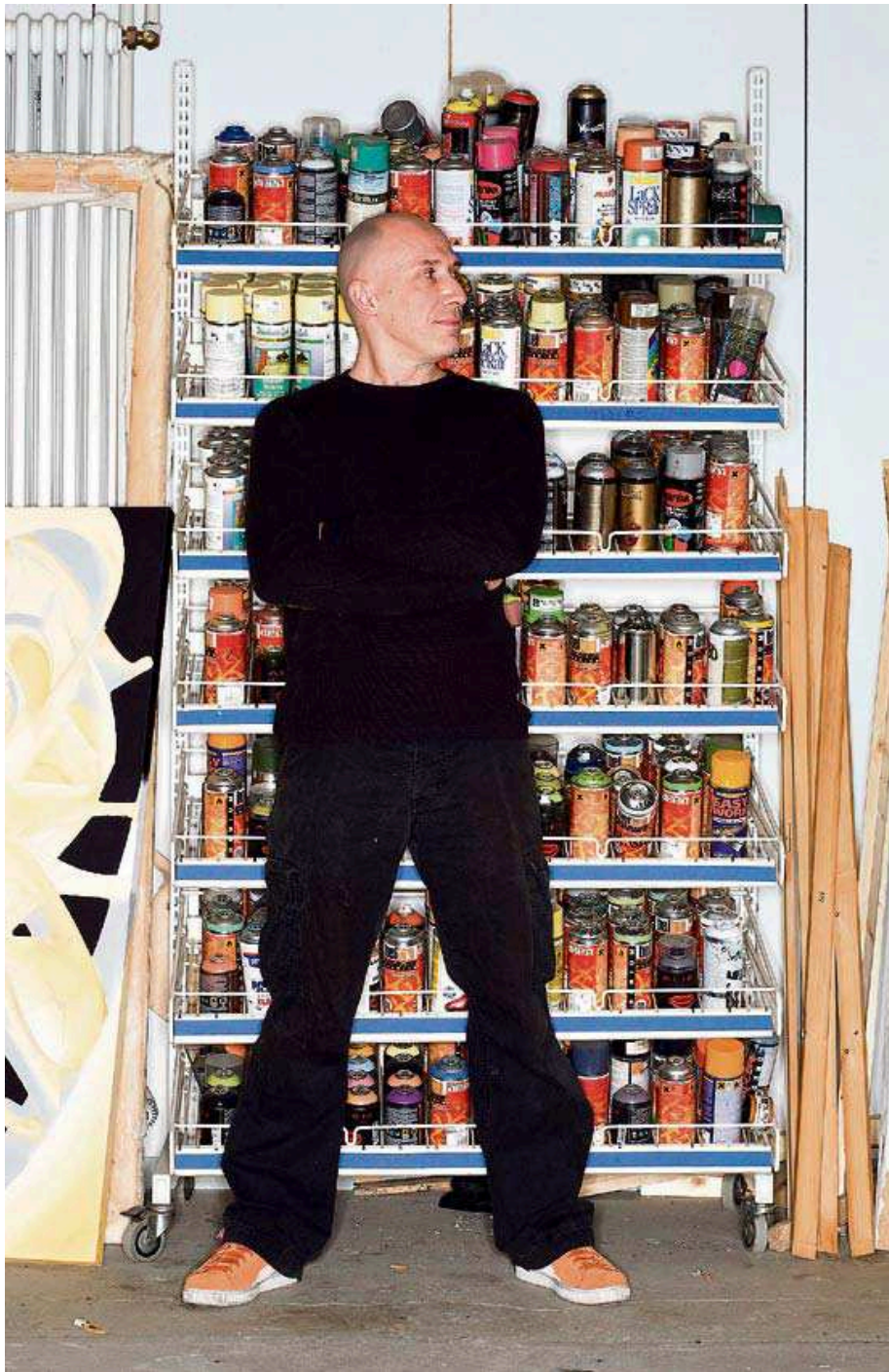
Im letzten Jahr wurde er vom Gentleman-Playboy, Kunstsammler und Fotografen Gunter Sachs für den bisher wichtigsten Auftrag seines Lebens angefragt. Zusammen mit seinem Berufskollegen und Freund Toast durfte er eine Wohnung des Industriellen-erben im Luxushotel Velden am Würthersee gestalten. Sachs hat das Schloss aus dem 17. Jahrhundert, bekannt aus der TV-Serie «Ein Schloss am Würthersee», mittlerweile verkauft, sich in einem Appartement jedoch Wohnrecht auf Lebenszeit gesichert.

Während viereinhalb Wochen schufen die Künstler dort ihre Werke. «Wir sind ausgesprochene Nachtmenschen, deshalb arbeiten wir nur, wenn es dunkel war», sagt Dare. Sie spraysen, malten, pinselten – mit Tusche, Farbe, Lack. Ein Buchstaben-Dschungel von Dare oder Pin-ups von Toast schmücken heute die hohen Räume mit Blick auf den See. Sie sind von Sachs nur spärlich mit mehrheitlich schwarzen Möbeln ausgestattet, damit die Kunst besonders gut zur Geltung kommt.

Dare und Toast haben getan, was einst Andy Warhol tat

Der rote Faden der Arbeit sind so genannte Points of View. So gibt es in den Räumlichkeiten zehn Fixpunkte, von denen jeweils ein Motiv ausgeht, das im nächsten Raum weiterläuft. Nur wer sich präzise auf die jeweils richtige Position stellt, kann diese Einheit erkennen. Die Zusammenarbeit mit Sachs sei dank der künstlerischen Freiheit unkompliziert gewesen. «Es war uns wichtig, etwas Eigenes verfolgen zu können und nicht fixe Motive auszuführen», sagt Toast und betont, dass man ohne diese Freiheit gar nicht erst ins Geschäft gekommen wäre.

Bereits 1969 liess Sachs Lieblingskünstlern freie Hand: Unter anderem schufen Andy Warhol und Roy Lichtenstein Sachs' viel beachtete Pop-Art-Turmwohnung im Hotel Palace in St. Moritz. «Trotzdem wäre es übertrieben, zu behaupten, wir hätten ein Stück Kunstgeschichte geschrieben», sagt Dare in seinem Atelier im süddeutschen Weil am Rhein. «Indem uns Sachs, ein weltweit



Dare alias Sigi von Koeding: «Graffiti an sich ist keine Kunst, sondern eine Jugendbewegung. Aber dank ihr sind viele Künstler geworden»

anerkannter Sammler, Künstler und Visionär, diesen Auftrag anvertraut hat, hat er ein Statement für die ganze Graffiti Art gesetzt und sie im wahrsten Sinne salonfähig gemacht.»

Dasselbe ist vor 40 Jahren mit der Pop Art passiert: Immerhin waren Warhol und seine Kollegen noch nicht weltberühmt, als sie Sachs' Wohnung in St. Moritz konzipierten. «Als ich danach meine erste Warhol-Schau in Deutschland organisierte, habe ich die Bilder am Schluss selbst gekauft, weil sie niemand wollte. Teurer als 20 000 Mark war kein Bild. Heute kosten sie mehrere Millionen», sagte Sachs letzte Woche bei ARD-Talker Reinhold Beckmann.

Dare hat sich selbst nie zur Hiphop-Szene gerechnet

Anlass war Sachs' Ausstellung «Die Kunst ist weiblich», welche im Museum der Bildenden Künste in Leipzig eröffnet wurde. Sie zeigt alle wichtigen Abschnitte aus dem Leben des Weltbürgers. Neben der originalen Pop-Wohnung aus dem Palace gehören auch Dare und Toast dazu: Sie bekamen je eine Wand zur Verfügung gestellt. Dazu läuft ein Making-of, das zeigt, wie das Kunstwerk in Velden entstanden ist. «Wenn mir vor 20 Jahren jemand gesagt hätte, dass ich im Museum lande, hätte ich gelacht», sagt Dare.

1986 gehörte er zu den Writern der ersten Stunde und machte sich vier Jahre später als erster Schweizer Sprayer selbstständig. Dare führt hauptsächlich Auftragsarbeiten für Gemeinden oder Unternehmen aus. Das war damals ziemlich revolutionär – vor allem illegale Sprayer machten Schlagzeilen – und brachte ihn 1991 auf die Titelseite der «Schweizer Familie»: Er posierte damals mit langen Haaren und im Rocker-Look. «Ich war nie ein Homeboy, der nur Rap hörte. Ich habe in Rockbands gesungen und mich nie gross mit der Hiphop-Szene identifiziert, obwohl Graffiti ja als Hiphop-Disziplin gilt.»

Seit der Jahrtausendwende lebt er von Ausstellungen. Die Werkstätten «Urban Discipline» in Hamburg (2000) und «Concrete or Wallpaper» in London (2001), wo er unter anderem mit dem Streetart-Superstar Banksy teilnahm, sind laut Dare wichtige Wegmarken, die aufzeigten, wie sich die ehemaligen Sprayer als Künstler weiterentwickelt haben. Writing sei nur noch der Ursprung. «Graffiti an sich ist keine Kunst, sondern eine Jugendbewegung. Aber dank ihr sind viele Künstler geworden.» Bis heute fehlt der gelernte Schriftsteller hauptsächlich an den Buchstaben seines «Names», die er immer

FORTSETZUNG AUF SEITE 86

FORTSETZUNG VON SEITE 85

Der Sprayer von Basel

weiterentwickelt. Er bezeichnet Graffiti als die beste Schule, die er je besucht habe. «Es gibt sie weltweit, und du musst dich darin behaupten. Die Szene macht die Könige, kein Talentscout. Das finde ich sehr ehrlich.»

Auch dem Banker und Graffiti-Sammler Balbinot Martial gefällt das. «Ich muss keinen Galeristen fragen, wer die grossen Namen sind. Das sagt mir die Szene.» Nächste Woche organisiert er in Zürich zum zweiten Mal die Ausstellung «Marshall Art», bei welcher Dare dabei ist. Immer mehr Leute, vor allem Jüngere, kaufen Graffiti-Bilder. «Diese Kunst steht ihnen näher als andere, weil sie sie ihr Leben lang an Wänden gesehen haben», sagt Dare. Dass sich mit Sachs ein 75-Jähriger zu Graffiti bekenne, sei eine Ausnahme. «Er ist eben ein sehr wacher Zeitgenosse.»

► «**Marshall Art**» [Graffiti-Ausstellung mit Werken von Dare u. a.], 28./29.3., Kulturmarkt Zürich, www.marshall-art.ch

► «**Gunter Sachs – Die Kunst ist weiblich**» [mit Dare und Toast], bis 22.6., Museum der Bildenden Künste, Leipzig, www.mdbk.de

► «**Black Ink**» [neues Buch mit Bildern von Toast], Publikat-Verlag, 47.90 Franken

► www.vonkoeding.ch [Dare]
► www.toastone.com [Toast]



Die von Dare und Toast gestaltete Wohnung von Gunter Sachs in Velden am Würthersee: «Er ist eben ein sehr wacher Zeitgenosse»

FOTOS: NAOMI PETCHER

KARIN OEHMIGEN

Gas rechts, Bremse links

Ciao Lüppli oder Die Kunst, zu wissen, wann Schluss ist



Sigi ist platt. Über dreitausend Senioren haben letztes Jahr ihren Führerausweis abgeben müssen. Den Otto, seinen alten Kumpel, hats auch erwischt. Da fährst du 52 Jahre unfallfrei – na ja, bis auf diese Lappalie mit dem Kinderwagen – und auf einmal – ciao Lüppli. «Der Otto weiss nicht mehr, wo die Gänge sind», sagt seine Frau. So schnell kanns gehen.

Sigi hat vorgebeugt. Sein Mercedes ist ein Automat. Das hat sich bewährt. Im Mai wird Sigi 82, und noch immer fährt er jeden Tag rückwärts aus der Garage, scheut keine Autobahn und keine Passstrasse. Einmal, das war im Juni 62, da hat er einem Holländer den Opel Rekord über den Gotthard gefahren. Kurve für Kurve. Erst den Rekord, dann den Käfer. Bis rauf. Damals ging das noch – bei dem wenigen Verkehr.

Sigi, hat seine Luise immer gesagt, Sigi, du fährst sicherer als dieser, dieser – dieser nette Deutsche mit dem Ferrari, wie hiess der doch gleich... «Herr Schumacher, nehmen Sie doch schon mal im Wartezimmer Platz. Der Herr Doktor muss nur noch seine Brille finden, dann lässt er bitten.»

Der Herr Doktor, ja, ja. Könnte auch schon längst gemütlich zu Hause sitzen und die Pensionskasse schröpfen. Doch erst ist ihm die Frau weggestorben, dann der Hund. Da geht er lieber in die Praxis. Vielmehr: Er fährt in die Praxis. Ein Hausarzt, der mit 85 noch am Steuer sitzt, kann ja viel besser beurteilen, ob einer fahrtauglich ist oder nicht. «Herr Schumacher», wird der Doktor einmal zu ihm sagen, «Herr Schumacher, jetzt nehmen wir aber das Tram.» So in fünf, zehn Jahren.

Sigi fährt gut. Und nie über 100. Im Gegensatz zu seinem Sohn. Den haben sie im letzten Monat dreimal geblitzt. Na ja, als Sigi erst 60 war, da hat er auch ... «Grüezi, Herr Doktor.» «Grüezi, Herr ... äh ... Kommen Sie wegen des Rückens? «Wegen der Fahrtauglichkeit, Herr Doktor.» «Ah, das trifft sich gut. Ich wollte sowieso grad wohin – da kann ich Sie mitnehmen.» «Soll ich fahren, Herr Doktor, dann könnten Sie mich doch gleich auf Herz und Nieren ...» «Ach was, ich hab den Zettel ja wieder gefunden. Sehen Sie neben der Brille. Sehen Sie, hier steht alles drauf: Gas rechts, Bremse links.»

L wie Lachen

Ob Witz der Woche oder sehenswerte Dörfer und Städte, die «Schweizer Familie» bietet Ihnen vielfältige Lektüre, beste Unterhaltung und attraktive Zusatzangebote – gratis Rechtsberatung inklusive. Bestellen Sie Ihr Abo unter Gratistelefon 0800 000 993 oder www.schweizerfamilie.ch

Die neue Schweizer Familie. Interessant von A bis Z.

